

Verehrte Freundin!

Sie haben geglaubt, daß es der Mühe werth sei, diese kurzen Anflänge an so manche Erinnerungen und Beobachtungen eines vielbewegten Lebens der größern Oeffentlichkeit zu übergeben. Darf ich Ihnen einen Theil der Verantwortlichkeit dafür zuschreiben, daß ich doch nur eben Anregungen und Wünsche ausgesprochen habe, wo ein weiteres Eingehen vielleicht wirklichen Werth gehabt hätte? Aber möge es sein — Die Frau weiß am besten, daß das Beste was wir vermögen doch dasjenige ist, was andere, freundliche Hände daraus zu machen verstehen. Vielleicht daß unter dem vielen was jetzt über die Frau und von Frauen gesagt wird, diese wenigen Worte aus einer Welt, in der man bisher die Frau gar nicht gekannt und noch weniger gewürdigt hat, doch ihren Platz finden. Ich habe die innige, und auf der Erfahrung eines ganzen Lebens begründete Ueberzeugung, daß unter den edleren Geschlechtern der Menschheit nichts zur rechten Kraft und Geltung gelangt, was nicht die stille aber gewaltige Kraft die in der Frau liegt, für sich zu gewinnen vermag, und seine Geltung durch

das findet, was in der Frau lebendig ist. Und ich weiß, daß jede Frau das kühl läßt was sie nicht mit ihrem Herzen versteht. Da aber wo sie liebt, versteht sie weit tiefer und inniger als der Mann. Und wenn es mir gelungen ist zu zeigen, daß jene Wahrheiten für das was sie liebt, für den Mann und die Kinder, Werth hat, dann glaube ich mit Ihnen daß ich es nicht scheuen darf, auch dieses kleine Bild der Dessenlichkeit zu übergeben; dann glaube ich, daß doch zuletzt eine Zeit kommen wird, wo die Bildung der Frau für das Haus sich kühn neben ihre Bildung für die Welt stellen, und wo auch die Frau schon in ihren Töchtern erkennen und lehren wird, daß das Glück unseres kurzen und ruhelosen Lebens nicht in der Gleichheit des Verschiedenen, sondern in der Harmonie desselben zu suchen ist. Und wenn Sie freundlich aufnehmen und mit Ihrem Herzen verwerthen was ich bringe, so verstaten Sie mir noch die letzte Bemerkung, daß Sie mir damit auch meine eigene Wissenschaft, die Nationalökonomie, aus einer werthvollen zu einer lieben machen. Denn das Auge der Frau ist zuletzt für jede Wissenschaft der Sonnenblick, der den nützlichen Acker den wir bebauen, mit den Blumen schmückt die wir ihr zum Kranze winden.

Wien, Mitte März 1875.

Dr. Lorenz v. Stein.